

Martin Hein

Bildung braucht einen guten Grund – Was wir von Philipp Melanchthon lernen können

Vortrag anlässlich der Eröffnung des „Melanchthon-Gedenkjahres“ am 14. April 2010 in der Evangelischen Stadtkirche St. Georg zu Schmalkalden.

I. Aus „Schwartzertd“ wird „Melanchthon“

Am 16. Februar 1497 wurde in der kurpfälzischen Amtsstadt Bretten Philipp Schwartzertd geboren. Er war der Sohn des bekannten Waffenschmieds Georg Schwartzertd und seiner Frau Barbara Reuter. Die Familie war recht wohlhabend, so dass der junge Philipp von einem Hauslehrer unterrichtet wurde und später auf die Lateinschule ins nahegelegene Pforzheim gehen konnte. Von Kindesbeinen an wurde Philipp Schwartzertd im Sinne des Humanismus erzogen – einer Reformbewegung, die gemeinsam mit der Renaissance als fortschrittliche Geistesbewegung in jener Epoche auftrat, die wir heute als das Spätmittelalter bezeichnen.

Kennzeichen des Humanismus ist die Hochschätzung der Antike, ihrer Sprache, ihrer Literatur, ihres Denkens. Das Erlernen der lateinischen und der griechischen Sprache, den großen Sprachen der Antike, war eine der Grundlagen humanistischer Bildung.

Philipp Schwartzertd hatte einen berühmten Verwandten: Es war der Humanist Johannes Reuchlin aus Pforzheim, der den jungen Mann förderte und ihm am 15. März 1509, als er gerade zwölf Jahre alt war, seinen neuen Namen gab. „Melanchthon“ ist die griechische Übersetzung des deutschen Namens „Schwartzertd“. Eine solche Umbenennung entsprach den damaligen humanistischen Gepflogenheiten. Der Name Philipp Melanchthons war also Programm: Dieser Mann steht für eine humanistische Bildung.

Im Oktober 1509 – immer noch im Alter von gerade 12 Jahren! – begann Melanchthon mit dem Studium in Heidelberg. Ein akademisches Wunderkind also! Knapp zwei Jahre später erlangte er schon seinen ersten akademischen Grad, den des „Baccalaureus artium“. 1512 wechselte er an die Universität Tübingen, wo er Anfang 1514 – kurz vor seinem 17. Geburtstag – den Magistergrad erwarb. Melanchthon betrieb verschiedene humanistische Studien – unter anderem lernte er Hebräisch – und veröffentlichte 1518 eine griechische Grammatik.

Das Jahr 1518 wurde für ihn lebensentscheidend: Auf Empfehlung Reuchlins wurde er von Kurfürst Friedrich von Sachsen auf den neu errichteten Griechisch-Lehrstuhl an die Universität Wittenberg berufen. Melanchthon war also kein Fakultätskollege des Theologen Martin Luther, sondern Mitglied der sogenannten „Artistenfakultät“. Diese Fakultät war – nach heutigem Verständnis – für das allgemeine Grundstudium zuständig, das alle Studenten durchlaufen mussten, unabhängig davon, ob sie später Theologie, Rechtswissenschaften oder Medizin studieren wollten.

Zwischen Luther und Melanchthon entwickelte sich eine lebenslange, intensive und fruchtbare Freundschaft und Zusammenarbeit. Ohne Melanchthons umfassende Kenntnisse der biblischen Ursprachen hätte die Lutherbibel – die ein Gemeinschaftswerk der Wittenberger Reformatoren war – vermutlich nie die Qualität erreicht, die sie bis heute auszeichnet.

Als Griechisch-Professor behandelte Melanchthon neben den klassischen Texten der Antike auch das – ebenfalls in griechischer Sprache geschriebene – Neue Testament. Da der Hebräisch-Lehrstuhl in Wittenberg über längere Zeit nicht besetzt werden konnte, lehrte Melanchthon bis 1521 zudem hebräische Grammatik, also die Sprache des Alten Testaments, und legte die Psalmen aus. Zudem erwarb er im Jahr 1519 den theologischen Grad eines „Baccalaureus biblicus“. Von da an hielt er regelmäßig Vorlesungen über biblische Bücher. Dennoch blieb Melanchthon zeitlebens Mitglied der „Artistenfakultät“. Einen von Luther einmal vorgeschlagenen Wechsel zur theologischen Fakultät lehnte er ab.

Weiter ging es fast Schlag auf Schlag: 1521 legte Melanchthon das erste Lehrbuch des evangelischen Glaubens vor, man kann sagen: die erste evangelische Dogmatik. Sie trugen den Titel „Loci communes“, zu Deutsch: „Allgemeinbegriffe“. Dieses Buch verstand sich als ein Leitfaden zur Lektüre der Bibel. Der humanistische Leitsatz „Zurück zu den Quellen“ galt für Melanchthon nämlich ebenso im Blick auf Theologie und Kirche: Sie sollten sich ebenfalls auf die Quellen, in ihrem Fall: auf die Bibel, besinnen. Weil die Bibel die Offenbarung Gottes enthält, muss man sich der Mühe unterziehen, sie in ihren Ursprachen Hebräisch und Griechisch zu lesen. Latein war im 16. Jahrhundert akademische Umgangssprache und wurde ohnehin von allen gesprochen, die an der Universität tätig waren – wie heute das Englische.

Die Methode, allgemeine Begriffe („loci communes“) dazu zu verwenden, ein Thema zu bearbeiten, stammte aus der Antike und wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts von Erasmus von Rotterdam, dem unbestrittenen Haupt der Humanisten, wieder neu empfohlen. Melanchthon wandelte diese bewährte Methode insofern ab, als er die Allgemeinbegriffe nicht von außen an die Texte herantrug, sondern sie aus den darzustellenden Texten – also biblischen Texten – heraus entwickelte.

Deutlich wird: Der humanistische Ruf „zurück zu den Quellen“ konnte das Motto der Reformation werden, weil er zur Bibel als der Quelle der Offenbarung und Richtschnur des Glaubens ruft. Bildung in diesem Sinne hat einen unmittelbaren Bezug zur Offenbarung.

Neben seiner Lehrtätigkeit war Melanchthon in vielerlei Weise an der Reformation in Deutschland beteiligt: Er wurde die treibende Kraft bei der Reform der Universität Wittenberg und anderer Universitäten. Bei den Visitationen in Kursachsen – einer Einrichtung, mit der Reformation in der Fläche des Landes durchgesetzt und gesichert werden sollte – war er maßgeblich beteiligt. Visitationen – auf deutsch: Besucher – reisten durch die Lande, um die kirchlichen Zustände vor Ort zu besichtigen und zu ihrer Reform und Verbesserung beizutragen. Das war ein ebenso mühsames wie erfolgreiches Konzept, weil die Reformation auf diesem Wege bis in die letzten Winkel vordrang. Aus Melanchthons Feder stammt der berühmte und wegweisend gewordene „Unterricht der Visitatoren“, die Programmschrift dieses reformatorischen Konzepts, das weit über Kursachsen hinaus angewandt wurde.

Im Auftrag des Kurfürsten nahm Melanchthon an verschiedenen Reichstagen teil, wobei der Augsburger Reichstag 1530 der wichtigste war. Melanchthon verfasste für diesen Reichstag das „Augsburger Bekenntnis“, die „Confessio Augustana“, die wichtigste und maßgebliche Entfaltung des lutherischen Glaubens. Ziel Melanchthons war nicht die Beschreibung der Grundlagen einer neuen Kirche. Vielmehr bemühte er sich, die Übereinstimmungen mit den Altgläubigen hervorzuheben. Da aber diese Schrift vom Kaiser zurückgewiesen wurde, kam es zu der ursprünglich nicht beabsichtigten Trennung. Spätestens seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 gilt dieser Text als das Bekenntnis der lutherischen Konfession und es hat bis heute die Kraft, als Bekenntnis evangelischer Einheit zu wirken.

Das Augsburger Bekenntnis ist das einzige Bekenntnis der Reformationszeit, das in der Grundordnung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ausdrücklich genannt wird. Darum finden sie Auszüge aus dem Augsburger Bekenntnis im Anhang unseres Gesangbuches unter der Nummer 808.

An dem Ort, an dem wir uns befinden, kann nicht unerwähnt bleiben, dass Melanchthon auch im Auftrag des Schmalkaldischen Bundes kirchenpolitisch tätig war, dessen gemeinsames Bekenntnis ebenfalls die Confessio Augustana war.

Philipp Melanchthon war ein großer humanistischer Gelehrter des 16. Jahrhunderts. Aber er war niemand, der im sprichwörtlichen „Elfenbeinturm“ lebte und studierte, sondern war ein Gelehrter, der aktiv an den kirchlichen, politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen seiner Zeit mitwirkte und viel zur Gestaltung der Neuzeit beigetragen hat. Aus gutem Grund legte man ihm den Ehrentitel „Praeceptor Germaniae“, „Lehrer Deutschlands“, bei.

II. „Lobrede auf die neue Schule“ (Nürnberg 1526)

Innerhalb der Reformationsdekade der Evangelischen Kirche in Deutschland steht das Jahr 2010, das 450. Todesjahr Philipp Melanchthons, unter dem Motto „Reformation und Bildung“. Darum möchte ich anhand eines kurzen Textes aus Melanchthons Feder erläutern, wo er bildungspolitische Akzente setzte, die heute noch beherzigt werden können.

Im Oktober 1524 beschloss der Rat der Stadt Nürnberg, einer vom Humanismus geprägten freien Reichsstadt, die Gründung einer neuen Schule. Dabei hatte offenbar Martin Luthers Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schule aufrichten und halten sollen“ einen wesentlichen Impuls gegeben. Nürnberg wurde zu einem besonders illustren Beispiel für die bildungspolitischen Innovationen, die mit der Einführung der Reformation Hand in Hand gingen. Und an diesem Beispiel wird deutlich: Es ist nach evangelischem Verständnis nicht die Aufgabe der Kirche, sondern die Aufgabe der „weltlichen Obrigkeit“, Bildungseinrichtungen zu schaffen und zu unterhalten.

Der Nürnberger Rat wollte Melanchthon als Rektor der neuen Schule gewinnen. Dieser lehnte ab, war aber bei der Schulgründung und ihrer personellen Besetzung beratend tätig. Gemeinsam mit seiner Frau nahm er die Einladung an, zur Eröffnung der neuen Schule nach Nürnberg zu reisen. Vor dem Rat und gebildeten Bürgern der Stadt hielt er am 23. Mai 1526 in St. Egidien seine „Lobrede auf die neue Schule“ („In laudem novae scholae“¹). Durch alle Wandlungen der Geschichte hindurch besteht diese Schule in Nürnberg bis heute fort und trägt – wie könnte es anders sein – den Namen „Melanchthon-Gymnasium“².

Nun möchte ich Melanchthon etwas ausführlicher selber zu Wort kommen lassen. Zunächst beschreibt er die Unentbehrlichkeit der Bildung für alle Bereiche menschlichen Zusammenlebens:

„Was anders [...] verschafft denn dem gesamten Menschengeschlecht größere Vorteile als die Wissenschaften? Keine Kunst, kein Handwerk, wahrhaftig auch kein landwirtschaftliches Produkt, ja sogar nicht einmal die Sonne, die viele für die Urheberin des Lebens gehalten haben, ist in dem Grade notwendig wie die Kenntnis der Wissenschaften. Weil ohne Recht und Gesetz und ohne Religion weder staatliche Gemeinschaften aufrechterhalten noch Vereinigungen von Menschen zusammenschweißt und regiert werden können, wird das Menschengeschlecht nach Art wilder Tiere umherstreifen, wenn die Wissenschaften untergehen.

¹ In: Melanchthon deutsch I, Leipzig 1997, (92)93-100(101); vgl. CR 11,106-111.

² <http://melgym.de/>

*Denn durch sie werden gute Gesetze hervorgebracht und gute Sitten sowie Menschlichkeit geboren, durch die die Religion bis in unsere Zeit hinein fortgepflanzt worden ist und andauert.*³

Bildung ist also die Weitergabe und Weiterentwicklung von Wissen, Verhaltensweisen, Einstellungen – und nicht zuletzt von Glauben! Eine Gesellschaft, die auf Bildung in diesem umfassenden Sinne keinen Wert legt, ist in ihren Grundlagen gefährdet. Eine solche Gefährdung diagnostizierte Melanchthon für seine Zeit, die ja in der Tat eine Zeit weitgreifender Umbrüche war.

Stichworte wie „Türken vor Wien“, die Erfindung des Buchdrucks, der Bauernkrieg und eben die Reformation deuten diese Umbrüche an. Melanchthon antwortet auf diesen radikalen Wandel – mit der Forderung nach Bildung! In einer Bildung, die sich auf die Quellen von Gesellschaftsordnung und Glauben besinnt, finden sich – davon war er überzeugt – die Kraft und die Ideen, die zur Bewältigung der Herausforderungen nötig sind.

Weil die Lage ernst war, lobte Melanchthon die Nürnberger, dass sie die Gefahr erkannt hätten und sich ihr entgegenstellten:

*„Da die Sitten der Völker notwendigerweise dann in Barbarei entarten, wenn sie nicht durch die Wissenschaften zu Sittlichkeit, Menschlichkeit und Frömmigkeit angetrieben und angeleitet werden, so ist von euch eben dadurch vortrefflich und weise gehandelt worden, dass ihr in eure Stadt die angesehenen Wissenschaften – die Ernährerinnen aller Tugenden – gerufen habt und darauf bedacht seid, sie nach Kräften zu schützen und zu bewahren. Überdies verdient gerade in diesen harten Zeiten euer Entschluss besonderes Lob, da nun die Gefahr droht, dass die Wissenschaften in den verhängnisvollen politischen Stürmen Schiffbruch erleiden. Denn durch Unwissenheit des Volkes veröden die Schulen.“*⁴

Humanistische Bildung, wie Melanchthon sie verstand und hier beschreibt, ist keineswegs auf die Bewahrung des Vergangenen beschränkt, sondern sie ist

³ AaO, 94.

⁴ AaO, 95f.

nach vorne hin ausgerichtet, denn sie soll ein wesentlicher Beitrag zur Zukunftssicherung einer Gesellschaft werden:

„Wenn ihr damit fortfahrt, bei den Leuten das Interesse für das Lernen zu erwecken, dann werdet ihr euch hervorragende Verdienste zunächst um eure Vaterstadt, aber auch um Auswärtige erwerben. Wenn auf eure Veranlassung hin eure Jugend gut ausgebildet ist, wird sie eurer Vaterstadt als Schutz dienen; denn für die Städte sind keine Bollwerke oder Mauern zuverlässigere Schutzwälle als Bürger, die sich durch Bildung, Klugheit und andere gute Eigenschaften auszeichnen. Die Spartaner sagten, die Mauern müssten aus Eisen, nicht aus Stein sein. Ich aber bin der Meinung, dass eine Stadt nicht so sehr durch Waffen wie durch Klugheit, Besonnenheit und Frömmigkeit verteidigt werden sollte.“⁵

In heutiger Sprache formuliert könnte man sagen: Bildungsinvestitionen sind Zukunftsinvestitionen. Und zwar Investitionen, die eine gute Rendite versprechen!

Melanchthon war, wie der Blick in seine Biographie gezeigt hat, Humanist, Philologe, aber ebenso stets Theologe. Darum überrascht es nicht, wenn er seine Forderung nach Bildung theologisch und nicht rein pragmatisch begründete:

„Die Religion und die guten Gesetze können nicht überdauern, wenn ihr sie nicht mit Hilfe der Wissenschaften bewahrt. Außerdem fordert Gott, dass ihr eure Kinder zur Tugendhaftigkeit und Religion erzieht. Wer keine Mühe darauf verwendet, dass seine Kinder so gut wie möglich unterrichtet werden, handelt nicht nur pflichtvergessen gegenüber Gott, sondern verbirgt hinter einem menschlichen Aussehen seine tierische Gesinnung. Folgenden Unterschied hat die Natur zwischen Mensch und Tier gemacht: Die Tiere geben die Sorge für ihren Nachwuchs auf, sobald dieser herangewachsen ist. Dem Menschen machte sie es aber zur Pflicht, dass er die von ihm in die Welt gesetzten Kinder nicht nur in frühester Kindheit ernährt, sondern dass er – sobald sie herangewachsen sind – ihre Gesinnung zur Sittlichkeit hin ausbildet. Daher besteht gerade in einer gut

⁵ AaO, 96f.

geordneten Bürgerschaft ein Bedarf an Schulen, in denen die Jugendlichen, die ja gewissermaßen die Pflanzschule der Bürgerschaft darstellen, ausgebildet werden können. Denn wenn einer meint, dass man ohne Unterweisung zu einer wirklichen Tüchtigkeit gelangen könne, so täuscht er sich gewaltig. Und keiner ist zur Leitung eines Staates hinreichend befähigt ohne Kenntnisse in denjenigen Wissenschaften, welche die ganze Methode enthalten, wie Gemeinwesen zu regieren sind.⁶

Die theologische Begründung der Forderung nach Bildung ist kein schmückendes Beiwerk, sondern für Melanchthon integraler Bestandteil von Bildung: Bildung zielt auf den ganzen Menschen ab. Darum braucht sie Religion – und zwar im eigentlichen Sinne des lateinischen Wortes „religio“, „Rückbindung“: Der Mensch muss wissen, worin er selbst gegründet ist. Nur so gewinnt er die Freiheit zur Weltgestaltung.

Melanchthons Rede zur Eröffnung der neuen Schule in Nürnberg 1526 war eine Lobrede auf den Rat und die Bürgerschaft der Stadt. Sie hatten seiner Meinung nach die Zeichen der Zeit erkannt: Eine umfassende Förderung der Bildung ist unabdingbar, soll eine Gesellschaft aus den unruhigen Zeiten gestärkt hervorgehen. Für den Humanisten Melanchthon waren Glaube und Wissenschaft dabei Bündnispartner und keinesfalls Gegner.

III. Was wir von Philipp Melanchthon lernen können

Fragen wir 450 Jahre nach Philipp Melanchthons Tod danach, was wir heute von ihm lernen können, so ist zunächst zweierlei lapidar festzustellen:

- Die Bildungsdebatte, die sich heute mit Begriffen wie „PISA“ und „Bologna“ regelmäßig in die Schlagzeilen bringt, ist keine neue Debatte. Sie hat dieses Land schon vor 500 Jahren bewegt.

⁶ AaO, 99f.

- Wenn Melanchthon Bildung als zentrales Kriterium für die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft betont, ist dem – bei allen zeitbedingten Details seiner Darstellung – nichts hinzuzufügen.

Über diese beiden Beobachtungen hinaus will ich zwei Aspekte besonders hervorheben.

1. Glaube und Bildung

Dass Glaube und Bildung für Melanchthon keinen Gegensatz darstellen, wie das besonders in der Ideologie des Marxismus immer wieder betont wurde, habe ich bereits gesagt. Die Reformation war eine ausgesprochen institutionenkritische Bewegung. Indem sie die Notwendigkeit einer kirchlichen, priesterlichen Vermittlung des Heils ablehnte, stellte sie den Menschen direkt vor Gott. Die Reformatoren waren davon überzeugt: Der Einzelne darf sich für seinen Glauben nicht auf andere, auch nicht auf die Kirche verlassen, sondern muss sich selbst als Individuum vor Gott verantworten. Dazu aber muss er gebildet sein: Er muss wissen und verstehen, woran er glaubt. Er muss die Bibel als Offenbarungsurkunde des Glaubens lesen und verstehen können. Er muss in der Lage sein, Rechenschaft über seinen Glauben ablegen zu können, sich mit anderen Menschen über Fragen des Glaubens auszutauschen. Kurz gesagt: Mündige Christenmenschen brauchen entsprechende Bildung, um ihre Mündigkeit leben zu können.

Umgekehrt braucht Bildung Religion, zumindest die Kenntnis über Religion. Ohne die Geschichte des Christentums lässt sich die Geschichte Europas nicht verstehen. Ohne die Kenntnis eines Grundbestandes an biblischen Texten lässt sich die Literatur unseres Landes nicht verstehen. Und – noch einmal etwas anders akzentuiert – ohne Glaubenserfahrungen und ohne die Erfahrung religiöser Deutungen des Lebens bleibt Persönlichkeitsbildung unvollständig.

Darum hat in Deutschland – von unrühmlichen Ausnahmen wie in Berlin und Brandenburg abgesehen – der Religionsunterricht einen festen Platz in der Schule. Es geht beim schulischen Religionsunterricht nicht um „Mission und

Mitgliederwerbung“, sondern es geht darum, Schülerinnen und Schülern authentische Begegnung mit gelebtem Glauben und mit theologischen Fragen zu ermöglichen, weil solche Erfahrungen zur Persönlichkeitsbildung dazu gehören. Das bedeutet zugleich, dass der Religionsunterricht es leisten muss, einen Bezug zu allen anderen schulischen Lehrfächern herzustellen, er sich also – wie man das heute nennt – in einen interdisziplinären Diskurs begibt.

Ein Detail sei besonders hervorgehoben: Melanchthon insistierte – übrigens in völliger Übereinstimmung mit Luther – darauf, dass für Pfarrer eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung einschließlich der biblischen Sprachen Griechisch und Hebräisch unentbehrlich sei. An diesem Standard halten wir aus guten Gründen bis heute fest. Theologie ist und bleibt zu einem wesentlichen Teil Philologie, nämlich Lektüre der biblischen Bücher. Und nur wer diese Texte lesen kann, kann sie verstehen und angemessen für die heutige Zeit auslegen.

Dass der Wissenschaftsrat, der sich kürzlich zur Theologie und anderen religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen gutachterlich geäußert hat, diese Position teilt, ist ein Beleg dafür, wie sehr Melanchthons Position selbst unter heutigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen überzeugt.

Die Verbindung von reformatorischer Theologie und humanistischem Bildungsideal, die wir bei Melanchthon finden, ist nicht daran gebunden, dass Kirche und Bürgergemeinde im 16. Jahrhundert weitgehend deckungsgleich waren. Auch für aktuelle Fragestellungen, wie sich etwa Verfügungswissen und Orientierungswissen zueinander verhalten, lassen sich bei ihm viele Anregungen finden.

2. Bildung und Gemeinwohl

Ein zweiter Aspekt ist in Melanchthons Nürnberger Rede unübersehbar: Bildung ist kein Selbstzweck, sie genügt sich nicht selbst, sie dient nicht nur dem Eigennutz. Die Gesellschaft soll sich in hohem Maße für die Bildung der Jugend einsetzen, weil Bildung dem Gemeinwohl dient.

Auch dieser Aspekt ist bei Melanchthon nicht von seinen christlichen Wurzeln zu trennen. Es war eine zentrale reformatorische Erkenntnis Luthers, dass der Mensch, weil er durch den Glauben gerechtfertigt ist, um seiner Rechtfertigung willen keiner guten Werke bedürfe. Gerade dadurch werde er frei, seinen Nächsten, seinen Mitmenschen in Nächstenliebe zu dienen.

Es ist unter den gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Bedingungen gewiss nicht überflüssig, an diesen Zusammenhang zu erinnern. Ein demokratischer Staat ist angewiesen auf gestandene Persönlichkeiten, Menschen mit einem gebildeten Charakter. Darum muss es in unserem Bildungssystem gehen: dass junge Menschen Raum und Zeit finden, ihre Persönlichkeit zu entwickeln. Das ist keine Alternative zu fachlicher Bildung, zum Erwerb von Verfügungswissen. Beides gehört zusammen: Fachkompetenz muss mit sozialer Kompetenz Hand in Hand gehen. Defizite in diesem Bereich beeinträchtigen junge Menschen nicht nur bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, sondern sie schaden unserer Gesellschaft insgesamt.

Bildungsgerechtigkeit ist eine Form der Teilhabegerechtigkeit. Und wir alle müssen ein vitales Interesse daran haben, dass Menschen in unserem Land an Bildung teilhaben können. Die Reformation hat einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dass Bildung ein Allgemeingut wurde, dass sich so etwas wie „Volksbildung“ etablieren konnte, dass es zu einer Demokratisierung der Bildung kam. Noch einmal sei es gesagt: Dabei steht die Grundannahme im Hintergrund, dass ein mündiger Christenmensch die Bibel lesen können soll, um sich eigenständig mit der Offenbarungsquelle des Glaubens zu befassen. Darum haben Generationen von Schulkindern anhand einfacher biblischer Geschichten Lesen und Schreiben gelernt.

Für Bildungseinrichtungen zu sorgen, ist selbstverständlich vor allem eine Aufgabe des Staates im Rahmen seiner Verpflichtung zur Daseinsfürsorge für Bürgerinnen und Bürger. Allerdings gibt es in Deutschland die Regelung, dass der Staat bestimmte Aufgaben vornehmlich freien Trägern überlässt, sofern diese sich finden. Als evangelische Kirche nehmen wir im Gefolge von Philipp Melanchthon diese Aufgabe vor allem im Bereich von Kindertagesstätten, aber auch als Trägerin einiger Schulen wahr. Die Schmalkalder Martin-Luther-Schule

